

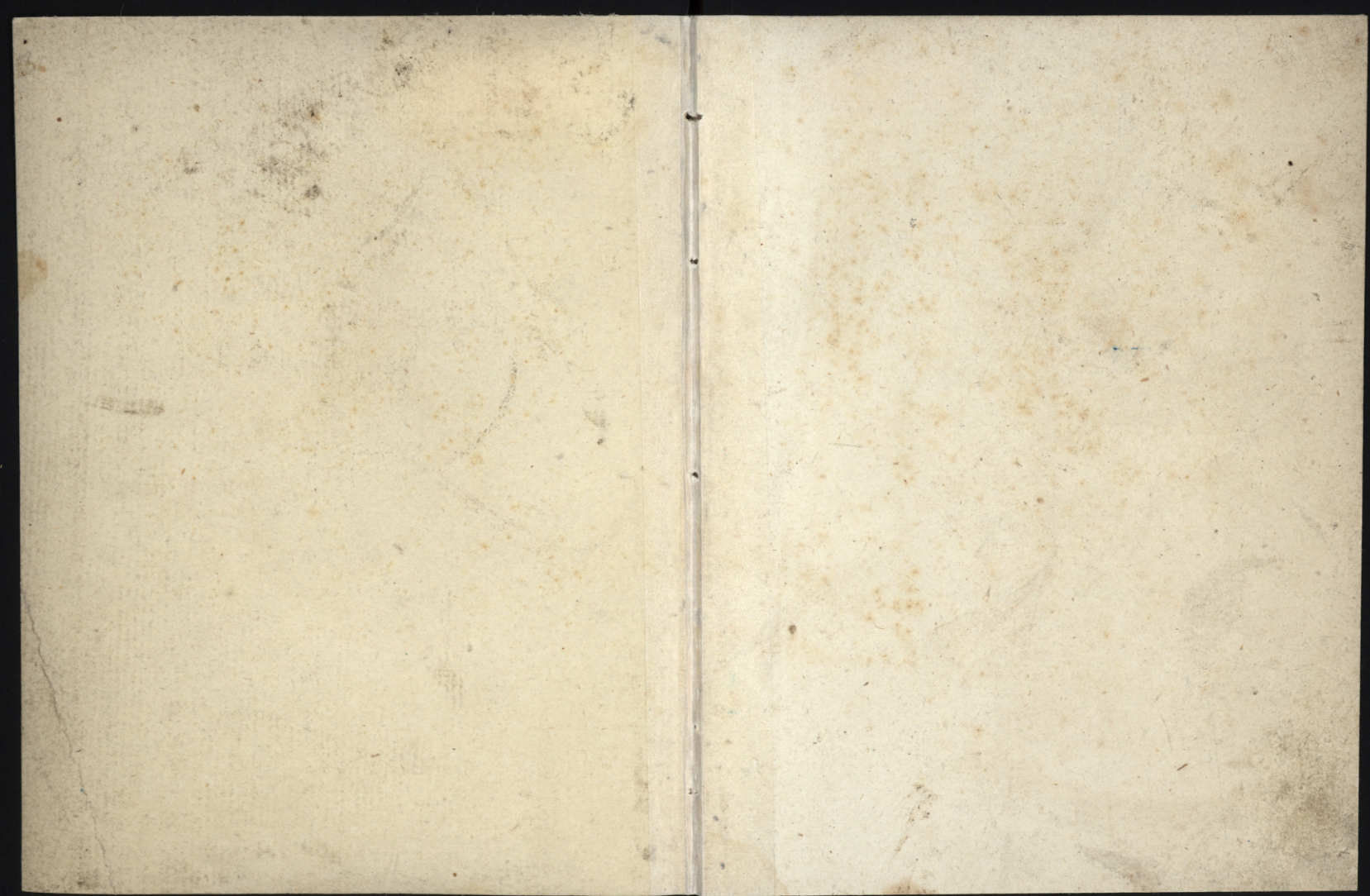
# Winterblüten.

Es winden Liebe, Freundschaft, Ertüchtigkeit  
So manchen Festeskrantz im Jahreslauf.



O nehmet auch die Winterblüte  
Der Phantasie in Eure Kränze auf.

-40





Winterblüten  
ein

NEUJAHRSGESCHENK

Riga's Damen

gewidmet

von

A. H. F. Oldenkop. J. F. Krestlingk.

1825  
RIGA  
Lithographie von J. F. Krestlingk.

W  
L V B  
122955 ✓  
56

88

28 ✓

LATVIJAS  
VALSTS  
BIBLIOTEKA

...

Das Echo.

Eine Begebenheit meiner Reisen,

von

H. G. v. Maltitz.

Von dem starken Steigen in den Hochgebirgen der Steyer-  
mark ermüdet, kletterte ich eines Abends noch spät von  
dem rauhen Facken einer wilden Gebirgsmasse herab, nach  
dem friedlich unter mir sich ausbreitenden, rings von Fich-  
ten- und Buchenwald eingeschlossenen Thale.

Immer steiler wurde der Weg, so daß ich zuletzt auf  
dem nur schwach betretenen Fußsteige, mir mit den Hän-  
den stets nachhelfend, in einer beinahe liegenden Stellung  
an den fahlen Felswänden herabrutschte. Endlich war ich  
am Fuße der wilden Bergwand angelangt, und freudig  
steuerte ich nach einer im tiefen Dunkel von Buchen ru-  
henden Mühle zu. — Ein unheimliches Gefühl bemäch-  
tigte sich meiner, je näher ich diesem, von allen, wie es

schien, lebenden Wesen getrennten Orte kam, und zum erstenmale fühlte ich mich sonderbar verlassen; doch mit Zuversicht, auf mein treues Gewehr blickend, schritt ich näher heran, und sah bald ein reinliches Häuschen, von einem niedlichen Gärtchen geziert, dicht vor mir ausgebreitet liegen.

An dem Zaune befand sich eine Laube, schön mit Gelsblatt umzogen, und gegen den Weg zu, durch das Dunkel einer Läruswand verdeckt. Auf dem kleinen Tische lag weibliche Arbeit; so wie ein aufgeschlagenes Buch. Hier mußten, dachte ich, für Lebensgenuß empfängliche Menschen wohnen, und alsbald schritt ich getrost durch die kleinen Hecken von Akazien der offen stehenden Thüre zu.

Ein gutherziger Alter empfing mich freundlich, bat mich mit traulicher Herzlichkeit, vor der Thüre Platz zu nehmen, um, wie er sagte, etwas Butter und Käse zu holen. Ein reinlich gekleidetes Bauermädchen, mit einem sonderbar schwermüthigen Zuge, der auf ihrem ganzen Gesicht wehmüthig gelagert hatte, trug das ländliche Mahl auf. „Meine Tochter Betty,“ rief der eben hinzutretende Alte, „die einzige Stütze meines schwachen Alters.“ Lei- „der auch schwach, lieber Vater,“ antwortete das Mädchen; „doch Gott wird ja wohl helfen;“ und damit ging sie, eine Thräne unterdrückend, in das Haus hinein.

Gott! auch hier Kummer, in diesem Aufenthalte ländlich-sillen Friedens, in diesen sorgenlosen Thälern glücklicher Abgeschlossenheit? — rief ich tief seufzend vor mir hin. „D ja, mein lieber Herr!“ antwortete der Alte, den

ich schon im Hause glaubte; „D ja, auch in den Hütten des friedlichen Landmanns zeigt sich seine abgeehrte Gestalt, doch Gott hilft tragen! — Kommen Sie, kommen Sie nach dem Garten. Sie bleiben doch die Nacht bei uns; denn nach Gmunden können Sie heute nicht mehr. Morgen begleiten wir Beide Sie hin;“ und somit nahm er mich bei der Hand, und führte mich durch das kleine Pförtchen einer niedlichen Steinbank zu, die eine weite Aussicht auf die fernsten Gebirge verstattete.

Herrlich war hier der Blick in die weite lachende Gebirgslandschaft. Raun noch vom letzten Strahle des Abends wehmüthig beleuchtet, glänzten, wie magisch verklärt, die schneebedeckten Häupter der fernen, majestätischen Eismwelt, und friedlich hämmerte es in dem unter mir liegenden Dörfchen. Wir waren Beide still geworden, und unbemerkt hatte sich der Alte von meiner Seite geschlichen. Ich wollte ihm folgen; doch mich zog die Götterausicht auf meinen Platz zurück.

Genieße! — rief das hochklopfende Herz mir zu; genieße die wahren reinsten Freuden des menschlichen Lebens, die der Natur des Dankes gegen Gott! — und meine Arme ausbreitend, wollte ich, so wie im Herzen, in der That das ganze Weltall umschlingen, und rief, mir unbewußt: nur du bist treu, erhabene Natur! — nur du reichst dem Menschen, der dich wahrhaft fühlend sein nennt, den Becher voll der reinsten, edelsten Freuden, die beste Stärkung auch für die trübsten Stunden, für die schwersten Leiden der Erdenwanderung! —

„Ach ja!“ — rief hinter mir eine Stimme aus voller Brust, und freundlich mich anblickend, reichte mir Betty die Hand. Ich sah ihr still ins Auge. Sie haben Leiden, gutes Mädchen? — und ich habe ein treu mitfühlendes Herz! — Verkennen Sie meine Theilnahme nicht. — Sanft lehnte sie sich an mich an, blickte zu einem kleinen, mit Weinlaub umzogenen Fensterchen ihrer Wohnung hinauf, und rief mit einer unbeschreiblichen Behmuth: „Ach, er kommt nie wieder!“

Wer denn? fragte ich, sanft ihre Hand ergreifend. — „Der hier ruhig unter dem frischen Jugendgrün dieses Hü-  
gels dem großen Vereinigungstage entgegen schlummert,“  
und zeigte dabei auf die Bank, von der ich eben aufgestan-  
den, und welche, wie ich jetzt sah, die Form eines Grab-  
hügels hatte. Da trat der Vater aus der Hütte, legte  
sanft die Hand auf Betty's Stirn, und sagte, uns Beide  
anblickend: laßt ruhen die Todten, Kinder!

Wir gingen in die Mühle. Betty zündete dem Va-  
ter die Pfeife an, wünschte ihm und mir eine gute Nacht,  
und ging nach ihrem Stübchen.

Ich setzte mich näher zum Alten, und wollte versuchen,  
ein Gespräch anzuknüpfen; doch er kam mir zuvor, sah mich  
ernst an, und sagte:

„Sie scheinen ein guter Mensch zu seyn! — denn dieß  
zeigt Ihre Theilnahme, und theilnehmende Menschen sind  
gute Menschen. Sehr befremdend mußte Ihnen das Be-  
nehmen meiner Tochter vorkommen; doch daß es Sie  
selbst so warm ergreifen würde, war ich entwohnt; denn

den Leidenden flieht in dieser Welt gewöhnlich Mes.  
„Desto mehr aber mit diesem bieder'n Händedruck eines al-  
ten, unglücklichen Greises, meinen Dank und der Theil-  
nahme das Vertrauen. — Hören Sie in Kurzem die Lei-  
den eines gebeugten Vaters,“ und so erzählte er mir fol-  
gende Begebenheit.

Zwei Jahre vorher, als Frankreichs siegreiche Waffen  
auch hier ihren Ruhm behaupteten, lebte der Alte, wie  
jetzt, als Besitzer dieser Mühle, still und einsam mit Betty,  
der einzigen Tochter einer glücklichen, und durch den Tod  
zu früh getrennten Ehe, in diesem Thale, und reichlich  
nährte der kleine Bach die zufriedene Familie.

Da lernte der Sohn eines Fährners bei Gmunden die  
Tochter kennen. Was der Mund sich gegenseitig gesehen  
wollte, hatte schon längst der Blick voll Liebe verrathen,  
und so wand sich unvermerkt, mit jedem Tage fester, das  
Band um die Herzen froher Naturkinder. Eduard (so  
hieß der junge Mann) mußte, seines Vaters Geschäfte we-  
gen, oft in der Mühle seyn, und so gab es so manchen  
Augenblick, den er an der Seite Betty's im traulichen  
Gespräch mit ihr zubringen konnte. Der Alte gewann den  
thätigen Jüngling lieb; denn nur zu oft half und nähte  
er ihm bei dem Anweisen seiner Mühlenbauhölzer u. dgl.;  
zeigte sich jedoch, wenn auch stets gern ihm hülfreich, doch  
auch eben so streng für den Nutzen des ihm anvertrauten  
Forstes bedacht.

So wurde er allmählich der Liebling des Hauses, und  
gern ließ der Alte das Verhältniß zwischen ihm und seiner

Tochter sich fortspinnen, und freuete sich im Stillen der zärtlichen, mit jedem Tage wachsenden Liebe des holden Pärchens. Eduard sah nun beinahe täglich Betty, und immer mehr wurde es ihm in seiner Seele klar, daß nur sie ihn beglücken könne, und gern fügte er sich oft in die sonderbarsten Launen des Alten, konnte er nur dadurch ein Paar Augenblicke für Betty gewinnen.

Vor dem kleinen Fenster ihres Stübchens hatte er Wein gepflanzt, und das Ganze durch künstliches Flechtwerk mit dem Laube umzogen, so daß das am Fenster hängende Vögelchen, Betty's Liebling, seinen Käfig zu vergessen, und sich recht gemächlich in diesem kleinen schattigen Park zu befinden schien. — Durch solche und ähnliche Bande zog sich der Knoten ihrer stillen Liebe immer fester zusammen, und schon fand Jeder in seinem Innern, daß er unaufsätzlich sei, als ihn plöblich das Schicksal schrecklich trennte. —

Weiter und weiter drangen bereits die Adler Frankreichs vor, und näherten sich auch schon diesen Thälern, als eines Hofer's und Speckbacher's Stimme zum allgemeinen Aufstande durch Deutschlands Urgebirge donnernd wiederhallte, und schon damals stellte sich der sonst tapfern Armeen mancher, wahrhaft deutscher Arm entgegen, beweisend, daß nur Uebermacht ihn lähme. Da drang endlich auch das wilde Geschrei des allgemeinen Aufruhrs bis in die friedlich schattigen Umgebungen dieses ruhigen Thales, und setzte auch hier Alles in die wildeste Bewegung.

Eduard vereinigte sich mit den übrigen Jägern dieser Thäler, um von Baierns Seite das rasche Vordringen zu verhindern. Sein alter Vater verließ selbst den kaiserlichen Forst und seinen Posten, um das theure Vaterland vor der siegenden Gewalt des Feindes zu schützen, und gesellte sich ebenfalls zu dem schon bedeutend angewachsenen Jägertrupp.

Lange schon hatte Eduard Betty nicht gesehen; denn durch das wilde Kriegsgeschrei war auf eine zeitlang bei ihm die sanfte Stimme der Liebe überhört worden, und erst, als der Tag des Aufbruchs näher rückte, fühlte er sich in gewaltfamer Angst nach der Mühle zu Betty, zum Alten hingezogen. Er eilte noch gegen Abend hin. Hier hatte sich vieles verändert. Sämmtliche Müllerknechte hatten den Vater verlassen, und sich ebenfalls bewaffnet. Der Alte saß betrübt mit Betty vor der Thüre.

Ach Gott! da kommt Eduard, rief diese, und eilte mit Thränen im Auge dem Ankommenden entgegen. Zum erstenmale schloß dieser das Mädchen in seine Arme, und ein langer, der erste Kuß, ließ Beide fühlen, was sie sich einander waren. Der Alte trat hinzu, legte schweigend seine Hand auf Beider Haupt, und unter Thränen rief er: Gott segne Euch! Gott lenke Alles, Alles zum Besten. — Dann trat er ins Freie, entblüßte den ehrwürdigen Scheitel, kniete nieder, betete, und ging schweigend in die Mühle. Still umschlungen standen Eduard und Betty. Der letzte scheidende Strahl des Abends färbte das trauliche Dachfensterchen, und friedlich zwitscherte, wie in jenen

frohen Tagen, auch heute das Vögelchen herab. Betty weinte unaufhaltsam; Eduard hielt sie sprachlos in seinen Armen; der letzte matte Blick des Abendroths verglomm endlich ganz am Horizonte; das Vögelchen zwitscherte leise und leiser; immer mehr trat die Dämmerung ein, und von Baierns Gebirge flog ein trüber, nasskalter Nebel auf, und umdüsterte die noch vor Kurzem so lachende Landschaft.

Eduard richtete sich aus Betty's Armen auf; denn unbemerkt war die Nacht auf Beide herabgesunken, und aus der traulichen, ihnen so lieb gewordenen Stube, hörten sie, wie vordem, in jener ruhigen glücklichen Zeit, schon leise den Vater den Abendsegen beten; und so nähete sich denn die bange Abschiedsminute.

Betty umfaßte mit beiden Händen Eduard's Rechte, drückte sie gegen die Thränen gepresste Brust, und flüster- te: Eduard! — mein Eduard! — nicht wahr? Du bleibst der Meinige? —

Im Leben und Tod der Deinige! rief Eduard mit ersticker Stimme; drückte noch einmal das weinende Mädchen an sein schlagendes Herz; und schon im Gehen rief er wehmüthig: Gute Nacht Betty! „Gute Nacht Eduard,“ hallte schmerzlich ihre Stimme nach, und verschwunden war er dem nassen Auge. —

Schweigend starrte Betty in die trübe, nebeligte Nacht hinaus, und sehnend ihre Arme ausbreitend, rief sie: Ach, er kommt nie wieder! —

„Ach — er — kommt nie wieder!“ — tönte es drüben von der Felsenschlucht dumpf herüber. Ein unheimli-

ches Schauern ergriff Betty; denn nie hatte sie früher dies Echo bemerkt. Zitternd vor einer nie gefühlten Angst, die sie plözlich erfaßte, wagte sie die Worte nicht zu wiederholen, und ging schweigend nach ihrem Stübchen. Sie trat ans Fenster. Ein kalter Wind zog durchs Gebirge; sie mußte wieder weggehen, und so suchte sie still und in sich gekehrt ihr Lager. —

Nach Mitternacht hörte man im nächsten Dorfe die Sturmglocke lauten. Die Avantgarde der Feinde sei im Anmarsch, hört man von allen Seiten rufen; und schon vertheilten sich die Jäger rings auf den Pässen. Da dringt das Geschrei auch bis zur Mühle, und in Angst stehen Vater und Tochter. Der anbrechende Morgen läßt die heimathlichen Thäler von des Feindes Kanonen durchdonnern; doch jeden Schritt muß derselbe mit Hunderten von Leichen erkaufen. Wüthend rollt man von den steilsten Gebirgen Felsblöcke auf die feindlichen Schaaren; und dennoch drängen diese bis zu einem der Hauptpässe vor. —

Eduard vertheidigte mit zweihundert der bravsten Tyroler Schützen denselben, und schon bei dem ersten Angriff fand hier ein bedeutender Theil der Avantgarde ihr Grab. Da drang gegen Mittag der Feind mit Verstärkung vor. Die Höhen wurden angegriffen, und gegen den Paß zu wütheten die Kanonen aufs fürchterlichste. Eduard deckte den linken Felsenvorsprung, und krachend rissen Felsblöcke und Kugeln gliederweise den Feind in die Schlünde herab. Da fing es jedoch den braven Schützen an Munition zu gebrechen an, und stärker stürmte der Feind von



allen Seiten die Höhen. Eine Kartätschenkugel riß den edlen Greis von Eduard's Seite. Dieß war die Lösung zum allgemeinen Sturm; wüthend stürzten die braven Jäger mit hochgeschwungenem Kolben von den steilsten Felszacken herab auf den Feind. Das Gemetzel wurde nun allgemein; doch war die Uebermacht zu groß. — Eduard sank mit drei seiner bravsten Brüder unter einem Haufen Feinde zusammen; dieser besetzte die Höhen, und drang weiter in die Thäler vor. Die nächsten Dörfschen wurden ein Raub der Flammen.

Betty hatte mit Entsetzen den Tag über von der Höhe die Kanonade angehört. Gegen Abend wurde es stiller, und nur hier und da rollte noch der dumpfe Schlag eines matten Schusses durch das Gebirge. Sie eilte nach Hause, kniete, wo Eduard von ihr Abschied genommen, hin, und betete still und lange für seine Erhaltung. Ihr Blick erhob sich gekräftigt. Da gewährte sie, mit einer sonderbaren innern Erschütterung, wie in der Nacht der Wind das Weinspalier vor ihrem Fenster und ihr Vdgelchen herabgeworfen und zertrümmert hatte. — Schweigend, die Hand an die Stirne gelegt, als sinne sie über etwas ihr nicht ganz Klares nach, ging sie in die Mühle, legte die Hand auf des Alten Schulter, und flüsterte ihm die Worte zu: Ach, er kommt nie wieder! — Der Vater suchte sie zu beruhigen: doch sie blieb still und in sich gefehrt. Bald erscholl die Nachricht von Eduard's Tode. Sie hörte dieselbe ohne besondere Bewegung ruhig an, als sei ihr dieß schon längst bekannt, und nur bei seiner Beerdi-

gung rief sie, im Uebermaaß ihres Schmerzes sich über die Gruft werfend: Ach, er kommt nie wieder! —

So führt sie nun schon seit mehreren Jahren in dieser sonderbar wehmüthigen Melancholie ihr Leben fort, und nichts ist im Stande, sie zu erheitern, oder nur für den menschlichen Umgang genießbarer zu machen. Dabei thut sie mit einer ungemeynen Pünktlichkeit alle Geschäfte im Hause; nur an seinem Todestage ist sie auch für den Vater gänzlich verloren. Den ganzen Tag irrt sie dann in ihrem sonderbaren Wahnsinne durch alle Thäler, um, wie sie sagt, Eduard's Echo — zu suchen. Schwächer kehrt sie dann jedesmal zurück, und zitternd sieht sie der Alte an diesem Tage gehen und kommen.

Mit Thränen im Auge hatte ich dem unglücklichen Greise zugehört, als er aufstand, und mir eine gute Nacht wünschte. Mit schmerzlichem Gefühle betrat ich das Schlafzimmer, und schreckende Träume führten meine nächtliche Ruhe. —

Mit freudigem Herzen sah ich endlich den Tag durch die Fensterscheiben schimmern, und rasch und froh der ängstlichen Träume los zu seyn, sprang ich von meinem Lager auf und an's offene Fenster. Friedeathmend lag die herrliche Gegend vor mir ausgebreitet. Monotonisch klapperten durch die heilige Ruhe des feiernden Morgens die Räder der Mühle, und fernher läuteten der Heerde heimische Glocken stille Wehmuth ins sehrende Herz. Ich konnte nicht vom Fenster fortkommen. Da hörte ich es im Hause laut werden. Rasch kleidete ich mich an und ging hinab.

Der Alte empfing mich bei einem ländlichen Frühstück. Betty war schon angezogen, und besorgte die nöthigen Geschäfte für den Tag. Da vergoldete die Sonne eben die äußersten Spitzen der fernen Schneegebirge, und wir machten uns auf den Weg. Betty ging still an meiner Seite. Der Alte machte mich auf die reizendsten Punkte der Gegend aufmerksam, und so gelangten wir endlich an den Hauptweg nach Gmunden. Hier reichte ich Betty zum Abschied meine Hand. Das Mädchen wurde sonderbar bewegt, sah mich lange an, wandte sich darauf zum Vater, und sagte mit tiefer Rührung: nicht wahr! — Der kommt nie wieder? — Der Alte unterdrückte eine Thräne, und sagte, mir die Hand schüttelnd, zu Betty: nein, der kommt nie wieder! — und somit gingen Beide still den Pfad zurück. Lange stand ich noch auf der Höhe, und schaute ihnen wehmüthig nach; dann wandte auch ich den Rücken, und noch lange nachher tönten von Zeit zu Zeit immer wieder die Worte in mir herauf: Ach, er kommt nie wieder! —

## Der Mahltdnig.

Es scheint, daß die lieben Alten besser, als wir, die Kunst verstanden hätten, das Leben durch Scherz und Schwänke zu erheitern. In der That, wenn man hört, wie gesellig und froh sie gelebt, sollte man versucht werden zu befürchten, der Menschen Lebenslust sei im Absterben begriffen. Die Leutchen hatten freilich bessere Zeiten, und weniger Sorge, als wir. Da fand sich der Humor von selbst. Uns macht der Kampf mit dem Bedürfnis ernsthaft. Eben deshalb aber sind wir der äußeren Erregungsmittel bedürftiger zur Erholung, und man sollte nichts der Art verloren gehen lassen, was jemals irgendwo zum geselligen Vergnügen beigetragen. In einer gewissen Grafschaft, die längst keine mehr ist, hatte man vordem die Gewohnheit, bei Festlichkeiten die lustigsten Köpfe zur Leitung des geselligen Vergnügens amtlich anzustellen, und Mahltdnige zu nennen. Ein liebes Erbstück, die quittengelbe Handschrift eines Meltervaters, handelt davon, wie folgt:

Erstes Teil.

Vom Ambt des Malkbnigs.

.....

„Derselbige soll Bürge sein, daß nit die lange Wail sich als ein ungebeten Gast inschleicht, da Niemand laut zu werden wagt, und man nit mer denn murmeln, fauen und mit den Tellern klappern hört.“

„Er soll verhalten in Zeiten darob gesinnen, wie die lieben Gäst mit Schnacken munter zu erhalten, daß nit nach Hause trachten und einzeln abgehen; was ärgerlich für den Gastgeber.“

„Solch Einer wird vom Gastgeber ernannt und eigends geladen, ihme auch zum Abzeichen ein neu hölzirn Kochelßfel übersendet. Daferne es aber vom Wirth unterlassen wäre, fürt die Gesellschaft Einen aus ihrer Zal, bevor man zur Tabul schreitet, und deme wird sodann der hölzirn Bßfel gleichermaßen übermacht.“

„Zu solchem Ambt nit jeglicher taugt. Absonderlich schaut man umb nach Junggesellen, die fleißig bei Kindtauf und Verlobniß seind, weil männiglich gern gesehen.“

„Man nimmbt darzu nit Fresser, die befahren, sie mögten überm Ambt ein lecker Bislein verabsäumen.“

„Auch nit Gäuffer, so gern unflätig, verstoßent wider Zucht und Erbarkeit, daß die Jungfrawen schamruot die Tischlaken weglegen und ins Frauenzimmer entweichent.“

„Auch nit die allzu verliebt, die seind vernarrt auf Küssen, daß eine jedwede nach allen Wärten schmeckt.“

—————

Das zwote Teil.

Von der Gerechtsame des Malkbnigs.

.....

„Er nimmbt die oberste Stelle am Tisch ein, von wannen er die Gäst daß übersehen mag.“

„Ihm gebührt Gehorsam von Allen, sei groß oder klein, fürnemb oder gering, damit Ordnung erhalten werden mag. Ohne das wollen wol vil allerlei zugleich treiben, daraus ein verwirrtes Lermen wird, und doch keines zu Stande gebracht werden will.“

„Darumb soll er mit sin hölzirn Kochelßfel auf die Tabul schlagen, so's ihm zu laut dunkt, oder was an die Gäst insgemein sagen willt. Als bald er solches thät, soll man geschweigen und Acht haben, sein Gebot zu vernehmen.“

„Und was er befiehlt einem Mann, der solls thun, und alle Mannsleut sollen darob halten, daß selbiger gehorsame.“

„Und was er geheißent einer Frawen oder Jungfrawen, die solls thun ohne Zimpertrillen, wo anders nicht wider Zucht und Ehre laufft, und allen Frawen sollen darob halten, daß selbige gehorsame.“

„Und so einer aus der Kumpaney icht was angeben wolt zum Kurzwaill, soll ers nit ohne den Malkbnig zuvor anzusagen, daß er ihn bei Namen rufe, wenn die gerechte Zeit gekommen.“

„So soll auch der Gastgeber gehorsamen dem Malkbnig, dieweil er ihn selbstn berufen hätt, und so ihm aufgegeben, icht was herbeizulangen, soll ers unweigerlich schaffen.“

„Auch soll das Gesinde, Knecht und Magd, gehorsamen dem Malkbnig, mögen sein des Gastgebers oder der Gäst Diener.“

„So der Malkbnig in seinem Thun und Reden mißfällig wäre den Frawen, mögen sie ihn seines Ampts entsetzen, dafern sie alle eines Sinnes sind. Wäre aber nur eine einzige dawider, so können sie's nit, und bleibt er in Ampt.“

### Das dritte Teil.

#### Ambtspflichten des Malkbnigs.

„Wann ihm angesagt worden, daß die Tabul bereitet, weist er an jedem Gast seinen Sitz, wie folgt.“

„Durchweg setzt er die Gäst in bunter Reih, Mannse und Frawlin umb einander, jedoch also, daß die Gastgeberin ihme zur rechten, die letzte Fraw oder Dirn zur linken Hand sitze.“

„Alt und jung, fürnemb und gering, soll er unter einander thun. Zur Noth mögen die Gleichen Antlitz gen Antlitz schauen.“

„Sihen jezwei, Manns- und Frawenvolk all, daß ihrer keines überbleibt, ist gut. Dafern am Ende zwo Mannsbilder, muß der Jüngste an Frawlins Statt sihen, und wird nicht andernst angeredt, dieweil man ist, denn Frawlin.“

„Dafern zulezt zwo Frawlin bleiben, soll die älteste an Mannes Statt sihen, und über Tisch genannt werden „min Herr“ von Jedermann.“

„Wo aber eines ohngepaart übrig, sei es Mann oder Frawlin, läßt ers nennen von der nächsten Fraw min Herr, vom nächsten Mann min Frawlin.“

„Demnach die Gäst also gefessen, schaut er umb, ob ichtwa ein Priester geladen sei. Vor selbigen verneigt er sich bittend, er möge ein Tischgebetlein sprechen.“

„Findt er aber nit, den er sucht, so richt er seinen Spruch an den ältesten Mann bei Tisch, und alle sehen auf zum Gebet sonder Hohn.“

„Sodann ruft er denen, die zunächst den Näpfen sihen, daß sie teilen die aufgetragne Speis. Desselben gleichen, da neue Gericht aufgetragen, bestellt er andere zu Austeileren, so lang die warmen Gäng dawren.“

„Inzwischen geteilt und umgeben wird, soll er den Gästen ichtwas zu schaffen geben. So mag er sie heißen Leberreimlein machen, wenn Fisch geteilt wird, Weidsprüche beim Wildpret, und mehr.“

„Da den Weinkrügen zugesprochen wird, soll er nennen, die seine Trinksprüche zum Besten geben.“

„Unter dem man ist, mag er wol umschauen, ob Jemand verachte den Gastgeber, daß er ihn strafe mit Worten, und selbigem doppelt Teil geben lasse.“

„Und so ein Gericht abgethan, ehe das andere kommt, mag er schöne Lieder singen lassen, und nimmbt dazu, die vornehmlich klar und lieblich anzuhören.“

„Ein andermal heißt er Männer und Frauen umb einander singen, daß einander antworten, bald viel, bald wenig. Und wiederumb mögen Lieder in die Runde abge-  
sungen werden; wie es sich thun will.“

„Den Rittern gibt er an ihre Ebenteuer zu erzählen, und so Jemand gereiset, was ihm widerfahren.“

„Darauf läßt er nach der Reihe jedem Gast sagen sein Urteil, ob einem vorgebrachten Fragefall.“

„Er fordert Gäst, die man verklagt, vor seinen Richterstuhl, hört den Kläger, so auch den Beklagten, und richt ihn.“

„So eine Ehefrau verklagt wäre, soll der Mann an ihrer Statt sprechen. Wärs ein Frawlin, soll man ihr einen Junggesellen zum Fürsprecher bestellen.“

„Wenn zum Nachessen kalt Werk aufgetragen wird, heißt er Gebäcknes, Wein und Frucht vor die Frauen und Frawlin setzen, und giebt mit dem Löffel das Zeichen zum Tischrucken.“

„Da bleiben die Frauen sitzend, jedwede auf ihrem Sitz. Die Männer stehen auf, nehmen ihr Gefäß und

Becher in die Hand, gehen zur Rechten, und setzen sich umb die Nachbarin, ein Jeder auf des Mannes nächsten leeren Stuhl.“

„Allda bleibt jeder Mann im Zwiesprach sitzen, bis wiederumb mit dem Löffel Aufbruch geboten wird. Dann geht er umb ein Frawlin weiter, und also fort, bis der Malkönig seine Oberstiel wieder eingenommen.“

„Wie lang das Tischrucken währt, darf kein Mann essen oder trinken, als was ihm die Frawlin geben. Was aber ein Feglicher empfangen, muß er nehmen und essen, oder mit sich tragen.“

„Nach dem Tischrucken fragt er umb, ob Einer schänd-  
licher Aufnahme zu klagen hätte, der solle des Anzeige thun, und wo die Frawlin schuldig, werden sie gestraft nach Befinden.“

„Er selbst hebt an, wenn die Zeit umbgelaufen, den Gastgebern zu danken für alles Gute, Speis und Trank.“

## M i s c e l l e n.

.....

Eier frisch zu erhalten.

Man bewahrt Eier (und dieß muß vom 15ten August bis zum 15ten September geschehen) in einem ganz trockenen Fasse mit sehr feiner und trockener Asche, und zwar in Schichten auf, von denen man jede mit 4 Zoll dick Asche belegt. Man muß sich in Acht nehmen, die Ordnung nicht zu stören, in der man sie hinein gelegt hat, und das hermetisch verschlossene Faß an einen trockenen Ort stellen, der jedoch nicht zu warm seyn darf.

.....

Mittel, Flecke von rothem Wein und Kirschen aus Tischwäsche zu bringen.

Man taucht sobald als möglich den besetzten Theil der Wäsche in siedende Milch, reibt ihn etwas gelinde da-

mit, und wäscht ihn dann in reinem Wasser aus. Die Flecken sind alsdann verschwunden.

.....

Dintenflecke aus der Wäsche zu bringen.

Man befeuchtet den Flecken erst mit Wasser, und dann mit verdünntem Scheidewasser.

.....

Gelb gewordene Wäsche wieder weiß zu machen.

Man weiche dieselbe 8 Tage lang in Buttermilch (die etwas sauer geworden), und wasche sie hernach mit lauwarmen Wasser und Seife aus, worauf man sie trocknet.

---

 Erklärung der Modeblätter.
 

---

N<sup>o</sup>. 1.

Die Dame trägt einen Hut von Atlas, mit Marabours geziert, und ein Kleid von Gros de Naples, mit Brandenbourgs verschnert und mit Marder besetzt.

N<sup>o</sup>. 2.

Die Dame erscheint in einem Haaryuße von Gaze und Atlasbändern, von Herrn Guillaume, in einem Kleide von Bareges, mit Gaze und Bändern besetzt, und in einem Mantel von Sammet, mit Chinchilla besetzt.

N<sup>o</sup>. 3.

Die Dame trägt einen Sommerhut, eine Cornette von Blonde, ein Kleid von vollem Sammet, mit Blonden besetzt, und einen Palatin von Chinchilla.

N<sup>o</sup>. 4.

Die Dame erscheint in Englischer Mode-Tracht, und zwar im Ball-Anzuge, und trägt ein Kleid von jonquillefarbiger seidener Bareges, das mit Atlas-Schleifen von derselben Farbe verziert ist. Die Aermel sind sehr kurz, und auch mit Atlas-Schleifen verziert; der Turban ist von glattem weißen Krepp, mit einem breiten Streifen von goldnem Nehwerke; auf der linken Seite hängen zwei goldene Quasten herab.

N<sup>o</sup>. 5.

Diverse Damen-Hüte.

---















*Jpsiboe Hut.*

# Der Schmetterling. Lied von L. Maures.

*Allegretto vivo.*

*Scherzando.*

Schmetter - ling

The piano introduction consists of two staves. The right hand plays a rhythmic pattern of eighth notes, while the left hand provides a harmonic accompaniment with chords and moving lines. The tempo is marked 'Allegretto vivo' and the mood is 'Scherzando'.

The first system of the song features a vocal line on a single staff and piano accompaniment on two staves. The lyrics are: "luft - ges Ding Sen - kest - die Flü - gel ab - wärts am Hü - gel e - wig im Ring". The music is in a 3/8 time signature.

The second system continues the song with the lyrics: "Schmetter - ling. Flatterndes Ding Veil - chen und Ro - - - sen weist du zu". The piano accompaniment continues with a steady rhythmic accompaniment.

The third system concludes the song with the lyrics: "ko - - - son weist du zu ko - - - son na - - - schendes Ding; Veil - chen und Ro - - - sen". The piano accompaniment provides a final harmonic support for the vocal line.



weißt du zu ko-son, weißt du zu ko-sen, na-schen - des Ding

ped. ped. ped. ped.

D.C.

Schmetterling!

Mögens loch!

Lustiges Ding

Hatten dich noch

Männer und Geise

Knaben am Dräthchen,

Thoren und Weise

Ach! und die Mädchen

Hatten dich g'ring

Achten dich hoch!

L'Amitie. Romance par A. B. Roux.

Allegretto.

Du fleur orange de ma vi - - o sans tuis-

f p



3

ces-se je suis le cours Les re-grets la haine et l'en-vi--e n'y vien-nent point-trou-bler mes jours Je crains  
pour l'en-fer-ma-lo Par-que Qui nous y sur-prend sans pi-tié Et pour pilo-te de ma bar-que que je ne choi-sis  
que l'a-mi-tié, pour pilo-te de ma bar-que je ne choi-sis que l'a-mi-tié Je ne choi-sis--que l'a-mi-tié.

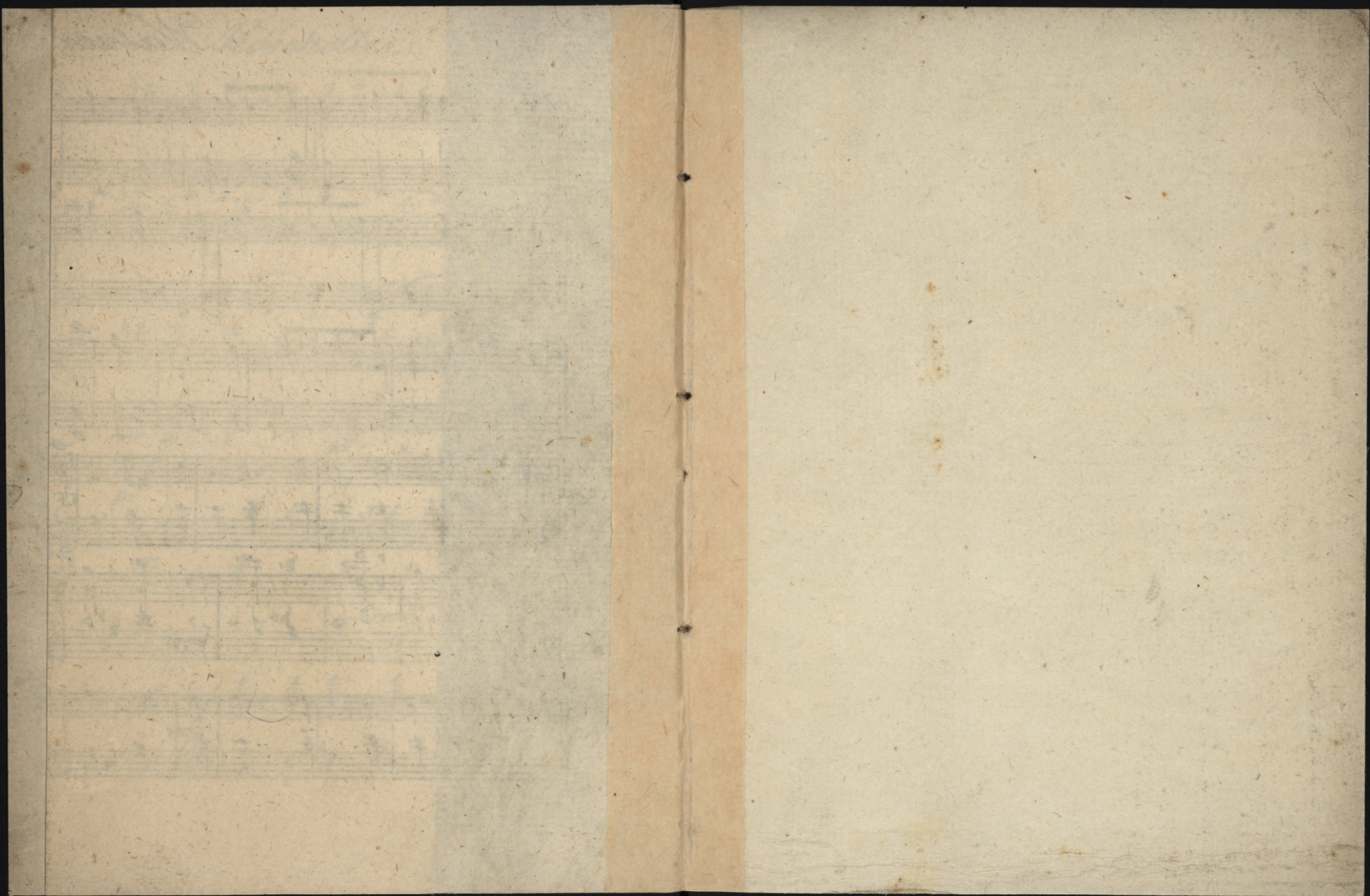
2.  
Souvent s'élançant du rivage  
Porté sur l'aile du Zéphir  
L'amour, ce petit Dieu volage  
Pour me conduire vient s'offrir  
Craignant les fers de ce monarque  
Je le repousse sans pitié  
Et pour pilote de ma barque  
Je ne choisis que l'amitié.

3  
Sa prudence écarte l'orage  
Qui sur moi fondé et grondant  
Et les instants de mon voyage  
Près d'elle passent tous gaiment  
Le bonheur avec nous s'embarque  
Dans les frais il est démollié  
Ah! pour pilote de sa barque  
Heureux qui garde l'amitié.



Waltzer von J. Moschelles.

The musical score is written in 3/4 time with a key signature of one flat (B-flat). It consists of six systems, each with a piano (right) and bass (left) staff. The notation includes various musical symbols such as notes, rests, and dynamic markings. The first system begins with a piano dynamic marking (*p*). The second system includes a fortissimo marking (*ff*). The third system features a piano marking (*p*) and a fortissimo marking (*ff*). The fourth system is marked *Trio* and includes a piano marking (*p*) and a fortissimo marking (*ff*). The fifth system contains a piano marking (*p*) and a *cresc* marking. The sixth system includes a *cres* marking and a fortissimo marking (*f*). The score concludes with the initials "W. d. C." in the bottom right corner.





LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0315077381

15305